

# CERTAMEN CAROLINUM 2009

## Kurzvortrag von Felician Gilgenbach

Thema:

„Die christliche Deutung der Romidee Vergils bei Prudentius in ihrer historischen Bedeutung“

### 1. a) Die Romidee bei Vergil

Zunächst soll anhand von zwei Schlüsselstellen aus Vergils Aeneis der Inhalt der Romidee bei Vergil dargelegt werden. Diese lauten in lateinischem Zitat und deutscher Übersetzung:

[Jupiter:] „*His ego nec metas rerum nec tempora pono:/ Imperium sine fine dedi.*“ – „Diesen [den Römern] setze ich weder Grenzen der Dinge noch Zeiten: Ein Reich ohne Ende habe ich (ihnen) gegeben.“ (Vergil, Aeneis, I 278-279)

„*Tu regere imperio populos, Romane, memento –/ hae tibi erunt artes – pacique imponere morem,/ parcere subiectis et debellare superbos.*“ – „Du sollst gedenken, Römer, durch (deine) Herrschaft die Völker zu lenken – diese Künste wirst du besitzen [im Gegensatz zu den Künsten der Griechen] – und dem Frieden Moral beizulegen, die Unterworfenen zu schonen und die Hochmütigen niederzuwerfen.“ (Vergil, Aeneis, VI 851-853)

Der Inhalt der Romidee besteht somit nach Vergil im von den Göttern beziehungsweise – in stoischer Ausdrucksweise – dem *fatum* gegebenen Auftrag der Römer zur Weltherrschaft, zur Beherrschung aller Völker in einem örtlich und zeitlich unbegrenzten, ewigen, unzerstörbaren Weltreich. Das Streben der Römer nach Weltherrschaft sei also göttlich legitimiert und gutgeheißen, ja sogar aktiv gefördert<sup>1</sup>, habe seinen Ursprung im göttlichen Willen. Zudem bringe die Herrschaft der Römer den Völkern Frieden und Recht („*pacique imponere morem*“); dieser Gedanke findet sich schon bei Cicero.

### b) Interpretation der Romidee Vergils

Vergils Romidee ist losgelöst vom historischen Kontext, in dem Vergil die Aeneis verfasste, nicht richtig verstehbar. Vergils Romidee ist nicht abstrakt in den leeren Raum hinein gesprochen, sondern meint die konkrete Situation zur Zeit des Prinzipats und die Politik des Augustus. Für Vergil ist der Prinzipat das Ziel der römischen Geschichte und Augustus die Verkörperung des idealen, tugendhaften Herrschers.<sup>2</sup> Vergils Aeneis hat also die Intention, innenpolitisch den Prinzipat des Augustus, außenpolitisch die schon länger andauernde und von Augustus fortgesetzte römische Eroberungspolitik zu verherrlichen. Vergil geht es also nicht um die theoretische Begründung der römischen Herrschaft a priori, die dann in die Praxis umzusetzen wäre, sondern um deren Legitimierung und Verherrlichung a posteriori.

---

<sup>1</sup> Während es bei Cicero noch heißt: *non adversante fortuna*

<sup>2</sup> Vgl. Aeneis VI; Tugenden des Augustus: *virtus, clementia, iustitia* und *pietas*

Zwei Gründe legitimieren nach Vergil den römischen Imperialismus: Da dies der Wille der Götter sei, befänden sich die Römer bei ihrer Expansionspolitik im Einklang mit dem „objektiven Gesetz der Geschichte“, die dabei notwendigerweise angewandte Gewalt („*debellare superbos*“) sei also sittlich gerechtfertigt (*bellum iustum*). Der zweite Grund sei das Bringen von Frieden und Recht. Zusammen mit dem Postulat vom Prinzipat als Ziel der römischen (und aufgrund des römischen Auftrags zur Weltherrschaft der universalen) Geschichte bedeutet dies, dass die Macht des Kaisers in Vergils Romidee als vollkommen losgelöst von allen moralischen Forderungen gelten kann, ja als moralisch aus sich selbst heraus ungeachtet ihres konkreten Gebrauchs.

Vor dem Hintergrund der gewaltsamen Eroberungspolitik der Römer ist deren „göttliche Sendung“ als Mythos zu qualifizieren, das Bringen von Frieden und Recht als zynischer Euphemismus: *pacare* bedeutete in der Praxis erobern – auf einem Friedhof herrscht auch „Frieden“. Wenn auch die Leistungen des römischen Rechtswesens unbestritten sind, so muss es doch als stark zweifelhaft erscheinen, dass die eroberten Völker tatsächlich auf dieses angewiesen gewesen wären, weil sie selbst ohne die Römer überhaupt kein Recht oder keine Moral besessen hätten.

Die Romidee Vergils ist in dieser Form widervernünftig. Sie bedeutet nichts weniger als – wie zu den Hochzeiten des europäischen Imperialismus im 19. Jahrhundert – die ideologische Verbrämung widervernünftiger, unmoralischer Zustände, ja eines Totalitarismus: Massive Gewaltanwendung und die Missachtung des Selbstbestimmungsrechtes der unterworfenen Völker werden durch fragwürdige Formeln für rechtens erklärt. Der Totalitarismus besteht nach Papst Benedikt XVI. in der Verabsolutierung dessen, was nicht absolut, sondern relativ ist. Eine solche Verabsolutierung des Relativen liegt bei der Romidee Vergils gleich mehrfach vor: In der Verabsolutierung eines vergänglichen Reiches und der unvernünftigen Wege, dieses zu begründen und zu erhalten, in der Verabsolutierung eines bestimmten Herrschenden und herrscherlicher Willkür, in der Verabsolutierung einer bestimmten geschichtlichen Epoche, die aus sich selbst heraus und allein durch menschliches Handeln das Ziel und die Erfüllung der Geschichte sei. Damit weist die Romidee Vergils weit voraus auf die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, die auch behaupteten, das „objektive Gesetz der Geschichte“ zu kennen, nach dem gehandelt werden müsse, notfalls oder grundsätzlich auch mit Gewalt, und die Erfüllung der Geschichte bewirken zu können – wenn auch bei deren Postulat die Theorie der Praxis vorausging. Diese Kritik an der Romidee teilte im Wesentlichen schon Augustinus in „*De civitate Dei*“.

Mit einem Wort: Vergils Romideologie ist die „Blume an der Kette“ (Marx) des römischen Imperialismus.

## 2. a) Die christliche Deutung der Romidee bei Prudentius

„*Felices, si cuncta Deo sua prospera Christo/ principe disposita scissent, qui currere regna/ certis ducta modis Romanorumque triumphos/ crescere et inpletis voluit se infundere saeculis.*“

„Glücklich (wären sie) [die früheren römischen Kaiser], wenn sie wüssten, dass alle ihre Glücksfälle durch Christus, den Gott und Fürsten, angeordnet wurden, der wollte, dass die Reiche auf sichere Weisen gelenkt wurden und dass die Triumphe der Römer wuchsen, und der nach Erfüllung der Zeitalter sich (in die Welt) ergießen [d. h. ein Mensch werden] wollte.“ (Prudentius, *Contra orationem Symmachi* I, 287-290)

„*Denique nec metas statuit nec tempora ponit:/ imperium sine fine docet.*“

„Zuletzt bestimmte er [der römische Kaiser, gemeint vermutlich Theodosius I.<sup>3</sup>] weder Grenzen noch setzte er Zeiten: Ein Reich ohne Ende lehrt(e) er.“  
(Prudentius, *Contra orationem Symmachi* I, 541-542)

*„Et dubitamus adhuc Romam tibi, Christe, dicatam/ in leges transisse tuas omnique volentem/  
cum populo et summis cum civibus ardua magni/ iam super astra poli terrenum extendere  
regnum?“*

„Und zweifeln wir noch, dass Rom dir, Christus, geweiht (und) in deine Gesetze übergegangen ist und nunmehr mit seinem ganzen Volk und seinen ranghöchsten Bürgern über die unerreichbar hohen Sterne des großen Himmels hinaus (sein) irdisches Reich ausdehnen will?“  
(Prudentius, *Contra orationem Symmachi* I, 587-590)

*„Iam purpura supplex/ sternitur Aeneadae rectoris ad atria Christi,/ vexillumque crucis  
summus dominator adorat.“*

„Nun wirft sich demütig bittend der Purpur des Lenkers Aeneas bei den Hallen Christi nieder und der höchste Herrscher betet die Fahne des Kreuzes an.“  
(Prudentius, *Apotheosis*, 446-448)

*„Da, Christe, Romanis tuis/ sit christiana ut civitas,/ per quam dedisti ut ceteris/ mens una  
sacrorum foret!“*

„Gib, Christus, deinen Römern, dass der Staat (oder: die Stadt) christlich sei, durch den (bzw. durch die) du den übrigen (Staaten/ Städten) gegeben hast, dass eine einzige Gesinnung zum Heiligen [eine einzige Religion] besteht.“  
(Prudentius, *Peristephanon Liber II*, 433-436)

Das Werk des Prudentius, das seine Romidee am deutlichsten und exponiertestem formuliert, ist „*Contra orationem Symmachi*“. „*Contra orationem Symmachi*“ (404 n. Chr.) wendet sich gegen die so genannte „*relatio Symmachi*“ (ca. 384 n. Chr.), in der der heidnische Stadtpräfekt Roms Symmachus von Kaiser Valentinian II. die Wiederaufstellung der Statue der Victoria im Senat forderte, da diese der Garant für Schutz, Bestand und Größe des römischen Reiches sei.<sup>4</sup> Dieser Bitte war seinerzeit auf Betreiben des mailändischen Bischof Ambrosius nicht entsprochen worden, der eine ausführliche Widerlegung der *relatio* verfasste; in Symmachus und Ambrosius prallten so die Exponenten der heidnischen und der christlichen Romidee aufeinander. In der kaiserlichen Ablehnung der *relatio* sah man den Sieg des christlichen Rom besiegelt, dessen Beschützer der Kaiser wurde.<sup>5</sup> Trotz der antiheidnischen Maßnahmen des Theodosius war Rom das Zentrum des Heidentums geblieben. Vor dem Hintergrund des immer noch (durch die antiken Bauten) stark heidnisch geprägten Rom und einer immer noch starken, hoch gebildeten heidnischen Partei, deren steter Bezugspunkt die *relatio Symmachi* darstellte und die insbesondere beim Einzug des Kaisers Honorius in Rom (404 n. Chr.) massiv Einfluss zu nehmen versuchte, sah sich Prudentius dazu veranlasst, erneut gegen Symmachus Stellung zu beziehen und der *relatio* die christliche Romidee entgegenzustellen.<sup>6</sup> Die Bücher gegen Symmachus sollen auch Theodosius verherrlichen, seinem Sohn Honorius zum Vorbild, der gebeten wird, die letzten Reste des Heidentums (wie die Gladiatorenspiele) auszulöschen, und das Christentum

---

<sup>3</sup> Vgl. Augustin RÖSLER: *Der katholische Dichter Aurelius Prudentius Clemens : Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des vierten und fünften Jahrhunderts*. Freiburg : Herder, 1886., S. 225 ff.

<sup>4</sup> Vgl. RÖSLER, S. 227 f.

<sup>5</sup> Vgl. RÖSLER, S. 229 f.

<sup>6</sup> Vgl. RÖSLER, S. 231 ff.

allgemein verteidigen. In seiner Argumentation lehnt sich Prudentius eng an die Widerlegung des Ambrosius an.<sup>7</sup>

Die christliche Romidee des Prudentius kann man zutreffend als „*interpretatio christiana* des antiken Erbes“<sup>8</sup> charakterisieren. Diese hatte zunächst pragmatische Gründe: Die Überwindung der heidnischen Romidee durch die christliche, die Prudentius anstrebte, konnte nur dadurch gelingen, dass die heidnische Romidee nicht von vornherein völlig abgelehnt, sondern als Vorbereitung und Grundlage für das Christentum angenommen wurde, die im christlichen Rom ihr Ziel und die Erschließung ihres unüberbietbaren Wahrheitskerns (eben der in ihr angelegten und verborgenen christlichen Romidee) erhält. Die Verbindung von Römertum und Christenglauben soll gerade nicht als Bruch mit der Vergangenheit gesehen werden, sondern als Erfüllung des in der Romidee seit jeher keimhaft Angelegten.<sup>9</sup>

Neben einem unbestrittenen praktischen Vorteil ist diese Vorgehensweise seit den ersten Anfängen des Christentums eine genuin christliche: Das bisher Bestehende, sei es das Judentum und seine heiligen Schriften oder die antike Philosophie (vgl. Areopag-Rede des Paulus; Justin der Märtyrer) als hingeordnet auf und Vorbereitung für das Christentum zu begreifen, das in diesem die Erfüllung seiner Verheißungen und die Erschließung seines unüberbietbaren Wahrheitskerns als vor der Vernunft verantwortbar erfährt.

Unter Aufgreifen der – eigentlich religionstheologischen – Terminologie von Gerhard Gäde möchte ich dieses Verhältnis des Neuen zum Alten und damit auch der christlichen Romidee des Prudentius zur heidnischen als „interioristisch“ beziehungsweise „Interiorismus“ bezeichnen.<sup>10</sup> Bei Prudentius handelt es sich sowohl um einen Interiorismus des Inhalts als auch der dichterischen Form, die sich an Vergil und Horaz anlehnt.

Nun zu den Aspekten der Romidee bei Prudentius im Einzelnen.

Prudentius konstatiert, Roms Größe sei auf den Willen Christi zurückzuführen. Die Einung der ganzen Welt durch die römische Weltherrschaft und das Herstellen von Frieden und Recht durch die Römer, was Prudentius als positive Aspekte der römischen Herrschaft erwähnt, sei von Gott als Vorbereitung und Wegbereitung der Einung der ganzen Welt im einen Glauben an Christus intendiert.<sup>11</sup>

Dieses Rom sei nun ganz und gar christlich, indem es sich Christus übergeben habe und seinen Gesetzen folge, insbesondere aber auch dadurch, dass der Kaiser nun Christ beziehungsweise ein Anbeter Christi sei, der das christliche Rom beschütze.<sup>12</sup> Der Kaiser sei es nun, der ein „Reich ohne Ende“, das heißt das Reich Gottes, lehre, wodurch Rom und besonders dem Kaiser der Auftrag zugesprochen wird, dem Reich Gottes in der Welt den Weg zu bereiten. (Im Mittelalter ging man dann sogar von der Stellvertretung Christi durch den Kaiser aus, ähnlich dem Papst.) Rom wird so als die zweite, weltliche „Subsistenzweise“<sup>13</sup> des Reiches Gottes gesehen (analog zur geistlichen Subsistenzweise, der Kirche, und abhängig von ihr) – als realer Anfang des Reiches Gottes in der Welt.

---

<sup>7</sup> Vgl. RÖSLER, S. 229 f.; 234

<sup>8</sup> *Geschichte des Christentums*. Band 2. Freiburg : Herder, 2005., S. 914

<sup>9</sup> Vgl. Aurelius PRUDENTIUS C.: *Volume I.* / H. J. THOMSON (Übers.; Einltg.). Lat.-engl.

Cambridge : Harvard University Press, 2006., S. IX

<sup>10</sup> Vgl. Gerhard GÄDE: *Islam in christlicher Perspektive*. Paderborn : Schöningh, 2009., S. 73-110. Gäde gebraucht „Interiorismus“ als religionstheologische Verhältnisbestimmung des Christentums zu den anderen Religionen: Gäde sieht Jesus Christus, die einzige Heilsmöglichkeit, auch in den nichtchristlichen Religionen verborgen anwesend, deren übernatürliche Heilsverheißungen erst dadurch „erfüllt“, weil vor der Vernunft verantwortbar, werden: Allein durch die christliche Konzeption der Menschwerdung Gottes kann Offenbarung bzw. Relation Gottes auf die Welt und damit eine übernatürliche Heilsmöglichkeit, die schließlich alle Religionen für sich beanspruchen, vernünftig gedacht werden.

<sup>11</sup> Vgl. *Perist.* II, 412 ff.; *C. Symm.* II, 583 ff.

<sup>12</sup> Vgl. RÖSLER, S. 238

<sup>13</sup> Nach der Bedeutung des Wortes „Subsistenz“ in der aristotelischen Metaphysik.

Deshalb habe Rom einen missionarischen Auftrag zur Bekehrung der ganzen Welt. Auf diese Weise – und aufgrund des ebenfalls bei Prudentius gegebenen Primates des Bischofs von Rom<sup>14</sup> – wird Rom zum Mittelpunkt der christlichen Welt, zum Zentrum und zur Grundlage der Glaubenseinheit.<sup>15</sup> Die Romidee ist bei Prudentius also nicht politisch allein, sondern hat auch einen vom politischen völlig losgelösten religiösen Aspekt. Die spätere Zweifheit von weltlicher und geistlicher Gewalt, Kaisertum und Papsttum, kündigt sich hier an. Eine einseitige Betonung einer der beiden Aspekte – politisch oder religiös – auf Kosten des anderen ist daher unbedingt zu vermeiden.<sup>16</sup>

Prudentius glaubt fest an die Ewigkeit des christlichen Rom<sup>17</sup>, die verbürgt ist durch die Ewigkeit des von Christus begründeten Reiches Gottes, das in der Kirche und im christlichen römischen Reich auf Erden anbricht und subsistiert; aufgrund der Ewigkeit des Reiches Gottes müssen aber auch dessen irdische „Subsistenzweisen“, Kirche (vgl. Mt 16,18: interpretiert als Ewigkeit des „Petrusamtes“) und römisches Reich, ewig sein. Die Unzerstörbarkeit des christlichen römischen Reiches gründet sich auf die Unzerstörbarkeit Gottes, seiner Verheißungen und seines Reiches.

Die christliche Romidee ist so die Frucht der Begegnung von patriotischem Römertum und christlichem Glauben. Durch Jesus Christus ist die römische Reichsidee in ihrem wahren, tiefsten und eigentlichen Kern erschlossen und erfüllt, der in ihr schon immer verborgen anwesend war. Dieser Kern ist Er selbst und Sein Reich, wenn auch nur anfanghaft.

## b) Die christliche Romidee im Vergleich zu Vergils Konzeption

Prudentius greift die wesentlichen Elemente der Romidee Vergils auf und gibt ihnen in der christlichen „relecture“ eine neue Grundlage, ein neues Ziel und erschließt damit deren tiefere Bedeutung, tiefer als Vergil sie jemals erfassen konnte. So wird Prudentius wahrhaft zu einem „*vates Romanus*“ (Horaz).

Prudentius hält mit Vergil am göttlichen Auftrag Roms zur Weltherrschaft fest, wenn es bei ihm auch der Auftrag eines einzigen Gottes ist: Nur durch den Willen Christi habe Rom (so) groß werden können.

Dass die Römer zur Weltherrschaft gelangten und den Völkern (auch) Frieden und Recht gebracht haben, greift Prudentius mit Vergil als positiven Aspekt auf: als Vorbereitung für das Kommen Christi und die christliche Mission, die dadurch wesentlich erleichtert würden.

Prudentius vertritt ferner die Ewigkeit Roms; die Vision Vergils vom „*Imperium sine fine*“ findet ihre eigentliche Grundlage in der Verheißung Jesu an Petrus (Mt 16,18). In C. Symm. I, 541 ff. greift Prudentius gleichsam durch eine wörtliche Zitation Vergil auf, gibt seinen Worten aber einen neuen Sinn: Zuerst geht es um das ewige Reich Gottes, dem auch das römische Reich den Weg bereiten soll – das ist die geschichtliche Sendung Roms; dieses ist um jenes willen da und nur deshalb ewig, weil jenes ewig ist.

Die entscheidende Differenz zu Vergils Romidee besteht so in ihrer Grundlage: Die Grundlage der christlichen Romidee liegt außerhalb ihrer selbst im Glauben (Rom ist in Christi Gesetze übergegangen).

---

<sup>14</sup> Vgl. RÖSLER, S. 307 ff.

<sup>15</sup> Vgl. RÖSLER, S. 238

<sup>16</sup> So aber Brockhaus (vgl. RÖSLER, S. 302 f.), mitunter RÖSLER selbst (vgl. S. 301)

<sup>17</sup> Vgl. C. Symm. I, 542-543

Rom wird ganz und gar Symbol<sup>18</sup>, das heißt Uneigentlichkeit: Rom erhält ein transzendentes Ziel außerhalb seiner selbst, das Reich Gottes, auf das hin es unterwegs ist und das es schon anfanghaft vorwegnimmt.<sup>19</sup> Das irdische Reich kann damit nicht mehr als absolut gelten (wie bei Vergil); die weltliche Immanenz bei Vergil wird aufgebrochen und transparent auf Christus hin, ihren Grund und ihr Ziel. Die menschliche Geschichte, oft genug eine Unheilsgeschichte, wird damit als Heilsgeschichte offenbar.

Damit kann die christliche Romidee aber auch nur noch sehr begrenzt zur nachträglichen Legitimierung oder Glorifizierung ungerechter Herrschaft ge- oder besser missbraucht werden: Durch die Grundlage im Glauben und das transzendente Ziel, das außerhalb ihrer selbst liegt, wird sie zur stetigen Anfrage und Herausforderung an jede Herrschaft; ein christlicher Kaiser über ein Rom, das in Christi Gesetze übergegangen ist, ja selbst zur „Subsistenzweise“ des Reiches Gottes auf Erden geworden ist, steht unter dem beständigen Anspruch, dem Reich Gottes in der Welt durch entsprechendes gerechtes Handeln den Weg zu bereiten, notfalls immer wieder neu dazu umzukehren. Worin aber das Reich Gottes besteht und was daher gerechte Herrschaft ist – das entzieht sich der Manipulierbarkeit durch den Herrschenden. Das christliche Imperium bleibt immer von seinem letzten Ziel her offen und kritisierbar; so ist die christliche Romidee letztlich die Idee gerechter Herrschaft schlechthin und ihre Begründung a priori – durch die christliche relecture der vernünftigen philosophischen Staats- und Romidee unter Abwehr aller Tendenzen, einen bestimmten irdischen Zustand und die menschlichen Möglichkeiten der Weltverbesserung zu verabsolutieren.

### 3. Versuch einer eigenen historischen Wertung der christlichen Romidee des Prudentius und Ausblick

Um die Zeit des Prudentius herum wurde Rom Symbol: Nicht nur durch das Begreifen seiner Uneigentlichkeit, sondern auch durch eine neue Weise der Anerkanntheit und Selbstmächtigkeit.

Dies muss paradox erscheinen: Gerade in einer Zeit, in der sich der römische Staat in einer dauerhaften Krise befand, die schließlich zum Ende des (west)römischen Reiches und der Antike führte, erhielt die Romidee im aufstrebenden christlichen Glauben eine neue, festere Grundlage und wurde durch die Synthese mit diesem gleichsam von innen heraus universalisiert, sodass sie trotz des Endes des Reiches mehr als 1000 Jahre – das ganze Mittelalter und noch darüber hinaus – lebendig blieb. Das abendländische Kaisertum und das Heilige Römische Reich – der Name sagt es bereits – sahen sich als Träger Roms und des römischen Reiches; bei Prudentius sind schon alle Motive der mittelalterlichen Reichsidee angesprochen: Das Heilige Römische Reich wurde hier synonym auch als „*Sacrum Imperium*“ oder „*Imperium Christianum*“ tituliert.

Theologisch betrachtet mögen mehrere Gedanken dieses Fortleben Roms begünstigt haben: Mit der Menschwerdung Jesu Christi sei die Endzeit angebrochen und die Parusie stehe nahe bevor; eine grundsätzlich andere gottgewollte weltliche Ordnung als das römische Reich könne es daher nicht mehr geben. Dies greift auch Dante im sechsten Gesang des Paradieses auf, einem Lob auf Kaiser Justinian: „*Dante sieht die Geschichte des Reichs als Flug eines Adlers, der die Zeiten überspannt, der Römertum und Christenglauben zu einer einzigen*

---

<sup>18</sup> Vgl. die Symbolmerkmale nach Paul Tillich: Anschaulichkeit, Anerkanntheit, Selbstmächtigkeit, Uneigentlichkeit (entnommen aus: Reinhart STAATS: *Die Reichskrone : Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols*. Kiel : Ludwig, 2008., S. 45)

<sup>19</sup> Ähnliche Gedanken vertritt schon Augustinus in *De civitate Dei*: Der himmlische Staat, die Civitas Dei, müsse das Ziel auch des Staates und tugendhaften Handelns in und für ihn sein.

*Weltzeit verbindet.*<sup>20</sup> Eine gewisse Rolle spielte hierbei die seit den Kirchenvätern übliche Deutung der vier menschlichen Reiche im Buch Daniel (Dan 7), die vor dem Kommen des „Menschensohnes“ stehen und deren letztes das römische sei. Mit dem Beginn des Reiches Gottes und dem römischen Reich als seiner irdischen weltlichen Subsistenzweise habe dieses endlich auch eine heilsgeschichtliche Bedeutung erhalten. – Damit stand jeder Staat, der „Imperium Christianum“ sein wollte, unter dem Anspruch und in der Tradition und Nachfolge des römischen Reiches („*translatio imperii*“, „*renovatio imperii*“).

Es stellt sich hier die Frage, welcher Anteil Prudentius und seiner christlichen Deutung der Romidee in dieser Entwicklung zukommt. War seine christliche Relecture der Romidee etwa der entscheidende Schritt, der die christliche Reichsidee des Mittelalters über Jahrhunderte prägte?

In der berücksichtigten Literatur<sup>21</sup> finden sich keinerlei Hinweise, die eine positive Beantwortung der Frage erlaubten, die genannte Frage wird überhaupt nicht erörtert. Da sich eine ausführliche Untersuchung der Frage an dieser Stelle aus verständlichen Gründen verbietet, wollen wir uns mit einigen begründeten Vermutungen begnügen.

Dass der Synthese aus „Römertum und Christenglauben“ bei Prudentius eine überragende geschichtliche Bedeutung zufällt, lässt sich, wie gesagt, nicht belegen, aber auch nicht direkt widerlegen. Andererseits spricht viel gegen diese Hypothese: Es scheint sich nämlich so zu verhalten, dass die christliche Romidee der Spätantike sowohl vor als auch nach Prudentius – zumindest in gebildeten christlichen Kreisen – Allgemeingut war, eine gängige Zeitströmung, die immer wieder gerne – vor allem von christlichen Theologen, aber auch spätrömischen Kaisern – aufgegriffen wurde.<sup>22</sup> Allerdings wurde schon in spätantiker Zeit der ambrosianischen Widerlegung der *relatio Symmachi* und der offiziellen Parteinahme des Kaisers für Ambrosius eine überragende Bedeutung zumindest am endgültigen *Sieg* des christlichen Rom zugesprochen.<sup>23</sup> Prudentius kann vor diesem Hintergrund nur die Bedeutung zukommen, dass er dieser allgemeinen Zeitströmung noch einmal eine besondere – nämlich dichterische, was ein *Novum* war – Ausdrucksform verliehen hat, die es stilistisch mit Vergil oder Horaz aufnehmen konnte und die darum im Gegensatz zur eher einfach gehaltenen Antwort des Ambrosius auf die *relatio Symmachi* besonders geeignet sein konnte, die heidnische Romidee durch die christliche zu ersetzen und christliches Gedankengut in eine hochwertige, die Gebildeten (Heiden) ansprechende Form zu kleiden. Aufgrund der immer noch starken heidnischen Prägung Roms (s. o.) scheint diese interioristische Herangehensweise des Prudentius geboten, aber auch Erfolg versprechend gewesen zu sein. So sollte also eher in seiner *dichterischen Ausgestaltung* der Synthese Roms mit dem Christentum die eigentliche historische Bedeutung des Prudentius gesehen und weniger in dieser Synthese selbst<sup>24</sup>. Allerdings könnte er einen stärkeren Einfluss auf gebildete heidnische Kreise ausgeübt haben, sich dem Christentum und dem christlichen Rom zuzuwenden; Belege dafür liegen nicht vor.

Die christliche Reichsidee hat ihren symbolischen Ausdruck gefunden in der Reichskrone Ottos I., die noch heute in der Wiener Hofburg aufbewahrt wird, und im Aachener Dom. Beide stehen für die Uneigentlichkeit, Vorläufigkeit, Begrenztheit und Fragwürdigkeit jedes irdischen Reiches: Denn mit ihrem Strukturmerkmal der Achtzahl weisen sie hin auf jenes Reich, das nicht von dieser Welt ist, das himmlische Jerusalem oder die augustinische *Civitas Dei*. Wie nämlich nach der „Theologie des Achten Tages“ die erste Schöpfung (der Welt), vor

---

<sup>20</sup> Alexander DEMANDT: *Geschichte der Spätantike*. München : C. H. Beck, 1998., S. 177

<sup>21</sup> Vgl. *Geschichte des Christentums*. Band 2., S. 914-916, 947-948; RÖSLER, S. 253-286

<sup>22</sup> Vgl. *Geschichte des Christentums*, S. 914, 916

<sup>23</sup> Vgl. RÖSLER, S. 229 ff.

<sup>24</sup> Vgl. auch PRUDENTIUS, S. IX

der der ewige Sabbat Gottes lag, mit einem Sabbat endete, so werde auch die zweite Schöpfung (Auferstehung Jesu Christi), die ebenfalls mit dem „ersten Tag der Woche“ begann, mit einem ewigen Sabbat (Herrentag) enden, einem Tag der Fülle der Barmherzigkeit Gottes<sup>25</sup>: „So verweist der Kirchenvater [Augustinus] zum Schluss seines „Gottesstaates“ auf die Symbolik der Acht-Zahl, die ja auch das Strukturmerkmal der Reichskrone ist. Augustin schließt mit der Vision eines Weltsabbats, „der nicht im Abend enden wird, sondern im Herrentag als einem ewigen achten Tag, der durch die Auferstehung Christi geheiligt ist und die ewige Ruhe nicht nur des Geistes, sondern auch des Leibes Vorbildet. Dort werden wir feiern und schauen, schauen und lieben, lieben und loben.“<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. SCHIMONACHENIA SERAPHIMA: *Jesusgebet und Heiligkeit : Hymnos Akathistos zur Gottesmutter vom brennenden Dornbusch*. Kisslegg : FE-Medienverlag, 2007., S. 50-52. Die Theologie des Achten Tages geht auf die Kirchenväter Basilius, Gregor von Nyssa, Gregor von Nazianz und Augustinus zurück.

<sup>26</sup> STAATS, S. 105 f.



## Liste der benutzten Sekundärliteratur

DEMANDT, Alexander: *Geschichte der Spätantike*. München : C. H. Beck, 1998.

GÄDE, Gerhard: *Islam in christlicher Perspektive*. Paderborn : Schöningh, 2009.

*Geschichte des Christentums*. Band 2. Freiburg : Herder, 2005.

KREFELD, Heinrich (Hrsg.): *Res Romanae : Neue Ausgabe*. Berlin : Cornelsen, 1997.

PRUDENTIUS, Aurelius C.: *Volume I*. / H. J. THOMSON (Übers.; Einltg.). Lat.-engl.  
Cambridge : Harvard University Press, 2006.

RÖSLER, Augustin: *Der katholische Dichter Aurelius Prudentius Clemens : Ein Beitrag zur Kirchen- und Dogmengeschichte des vierten und fünften Jahrhunderts*. Freiburg : Herder, 1886.

SCHIMONACHENIA SERAPHIMA: *Jesusgebet und Heiligkeit : Hymnos Akathistos zur Gottesmutter vom brennenden Dornbusch*. Kisslegg : FE-Medienverlag, 2007.

STAATS, Reinhart: *Die Reichskrone : Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols*. Kiel : Ludwig, 2008.